

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Homerische Untersuchungen

Zutt, Gerhard

Leipzig, 1896

Die Penelopescene σ 158 bis 303

[urn:nbn:de:bsz:31-305133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-305133)

Die Penelopescene σ 158 bis 303.

Kaum irgend eine Partie der Odyssee hat eine so verschiedene Beurteilung erfahren, wie die Scene σ 158 bis 303, wo Penelope vor den Freiern erscheint. Man hat sie als ein homerischer Poesie ganz unwürdiges Stück Dichtung betrachtet, das nur die Entwicklung störe; man hat sie vollkommen schön — allerdings nach einigen Strichen — gefunden; man hat sie für den Rest eines älteren Liedes, für ein jüngeres, selbständiges Gedicht, endlich für eine Parodie erklärt. Wie ist es möglich, dafs solche Meinungsdivergenzen stattfinden!

Die vorliegende Arbeit giebt in ihrem ersten Teil ein Referat über die verschiedenen Auffassungen, die die Stelle erlebt hat. Nicht jede kann vorgetragen werden, sondern nur das Hauptsächlichste. Man wird sehen, dafs die Auffassungen in der Reihe, wie ich sie vortrage, eine Entwicklung in sich schliessen: eine beruht auf der anderen, erweitert, berichtigt und vertieft. Deshalb ist auch eine ausführliche Kritik über jede einzelne Auffassung mir erspart, da die folgende immer wieder eine solche enthält.

Ihren Ausgang nimmt die Frage mit Kayser, der dort, wo er von dem gewaltigen Unterschied der Verhältnisse und Anschauungen in dem älteren und jüngeren Epos spricht, gerade unsere Stelle als bezeichnend für die jüngere Poesie dargestellt hat. K. L. Kayser de diversa carminum Homericorum origine dissertatio II pag. 41 ed. Usener: Est vero etiam plane alius et rerum et personarum habitus. Sic, ut hoc afferam, ancillae Penelopae, quales ante non cognoveramus, impudentes sunt et libidinosae, ut maligna illa Melantho, cuius nomen in α — σ non erat auditum. Nova persona etiam Eurynoma est. Ipsa regina ad artes pene meretricias descendit σ 106 sq.; ac quomodo haec mulier, cuius fides et prudentia in primis rhapsodiis dilaudatur, tum consilium potuit inire nubere proco, quicumque arcum Ulixidis tetendisset, eo ipso tempore, quo Ulixes personatus se certo comperisse de prope instante mariti adventu indicaverat?

Schon hier ist in aller Deutlichkeit ausgesprochen, was man immer wieder gegen die Scene eingewendet hat: erstens namentliche Einführung ganz neuer Personen: der Eurynome, der Dienerinnen, zweitens Widerspruch mit dem übrigen Bestand der Sage: Penelope steigt zu unwürdiger List herab, faßt den Gedanken zu heiraten.

Auch Bergk — gr. Literaturgeschichte p. 706 — ist seiner Ansicht gewesen; er sagt: Wenn aber Penelope vor den Freiern erscheint, so ist dies eine vollkommen freie Erfindung des Bearbeiters. Die Einführung der Eurynome, die würdelose Weise, mit der das Auftreten und der Charakter der Penelope geschildert wird, ihre Verjüngung durch Athene, wozu es wunderlicherweise erst des Einschlummerns bedurfte, ihre vollständig unmotivierte Rüge des Telemachos, endlich die Rede der Penelope, wo sie ganz unverhohlen Brautgeschenke von den Freiern fordert und sie auch auf der Stelle empfängt, verraten deutlich den jüngeren Ursprung. —

Ein unzweifelhafter Fortschritt liegt darin, dafs hier bereits angedeutet wird, wie die

Einleitung der Scene und die Rüge, die Telemachos widerfährt, im Widerspruch stehen. Denn dort sagt Penelope nur, sie wolle ihn vor den Freiern verwarnen.

Auch Kirchhoff hat es für nötig gefunden, sich des weitern über die Stelle zu äußern — Homerische Odyssee p. 516 —: „Die Erzählung des 18. Buches setzt sich aus drei nicht notwendig miteinander zusammenhängenden und aufeinander zu beziehenden Scenen zusammen, dem Faustkampf des Odysseus mit dem Bettler Iros, dem Auftreten der Penelope vor den Freiern und dem Schemelwurf des Eurymachos. Was die erstere betrifft, so scheint mir gewiß, daß sie nicht die Erfindung des Dichters der Fortsetzung ist, sondern daß für sie ein älteres Lied benutzt wurde, dessen Inhalt sich gefallen lassen mußte, an einer beliebigen, durch den Aufbau der Gesamterzählung bedingten Stelle eingelegt zu werden.

Genau dasselbe gilt von der zweiten der drei Scenen: Penelope betritt den Männersaal und zeigt sich den Freiern in der bestimmt ausgesprochenen (?) Absicht, ihrem Sohn Vorstellungen zu machen; sie schilt ihn, daß er es ruhig mit ansehe, wie der Fremde von den Freiern mißhandelt werde, und Telemachos weiß sich nur schwach zu verteidigen. Der Eindruck ihrer Erscheinung auf die Freier ist so mächtig, daß Eurymachos ihr seine Huldigung in Worten darbringt, welche Penelope veranlassen, unter Ablehnung derselben zwar zu erklären, daß sie von der Notwendigkeit, jetzt eine zweite Ehe einzugehen, widerwillen überzeugt sei und daß dies auch ganz im Sinn ihres Gatten sein werde, zugleich aber Beschwerde über die rohe Art der Freier zu führen, der sie ausgesetzt sei. Früher sei dies ganz anders gewesen; da habe man mit Geschenken um die Gunst der begehrten Frau geworben, nicht ihr Gut gewaltthätig verprast, um ihre Einwilligung zu erzwingen. In alledem ist nichts enthalten, was die Anschauung rechtfertigen könnte, welche Odysseus in den folgenden Versen 281 bis 283 beigelegt wird, Penelope meine es ganz anders, als sie spreche, und suche nur Geschenke von den Freiern herauszulocken; auch stellt die folgende Antwort, welche Antinoos auf den Schluss von Penelopes Äußerungen erteilt, keineswegs reiche Ausbeute in Aussicht, falls dies wirklich Penelopes Meinung gewesen sein sollte: er erteilt ihr den Rat, falls Geschenke dargebracht werden sollten, sie anzunehmen, da sie abzulehnen sich nicht schicken würde, erklärt aber zugleich mit Bestimmtheit, daß die Freier ihre Werbung im Stile, wie bisher, niemals einstellen werden, es sei denn, daß Penelope sich ihrem Willen beuge. Wie man sieht, ist in diesen Worten weder eine Erklärung der Geneigtheit, Geschenke zu geben, noch eine Aufforderung an die Genossen enthalten, etwas zu thun. Nichtsdestoweniger erklären die Freier nicht nur ihre Zustimmung zu Antinoos' Worten, sondern senden, was gar nicht erwartet werden konnte, sofort Herolde ab, um Brautgeschenke herbeizuholen. Während der notwendig nicht allzukurzen Zeit, die darüber hingehen muß, bleibt Penelope, wie verabredetermaßen, im Männersaal mitten unter den Freiern, ohne daß der Zweck ersichtlich wäre und ohne daß von den am Hergang Beteiligten irgend etwas gesagt oder gethan wird, und entfernt sich dann ebenso stumm, während die Dienerinnen ihr die Beute nachtragen. Offenbar ist diese Darstellung, welche unter keinen Umständen ursprünglich sein kann, dadurch hervorgerufen worden, daß einer älteren, einheitlichen Auffassung des Hergangs später zu einem gewissen Zweck, nämlich der Einreihung der Scene in einem bestimmten Zusammenhang, ein ihr ganz fremdes Motiv aufgenötigt wurde, ohne daß auf die Beseitigung der dadurch entstehenden Inconvenienzen Sorgfalt verwendet oder letztere überhaupt nur bemerkt wurde. Denkt man sich die Verse 281 bis 283, 291 bis 301 und 303 entfernt, so ist der Zusammenhang gewahrt und die Auffassung in ihrer Reinheit wiederhergestellt. Ich glaube daher in den bezeichneten Versen Zusätze des Dichters der Fortsetzung erkennen, alles Übrige

aber in der Scene, abgesehen von einer Stelle, als Bestand eines älteren Liedes betrachten zu dürfen. Denn was Telemachos am Schlufs seiner Stelle in den Versen 233 bis 242 hinzufügt, dient lediglich dem Zweck, die Anknüpfung dieser Scene in ihrer jetzigen Stellung unmittelbar nach der des Faustkampfes mit Iros an die letztere zu vermitteln und paßt schlecht zu den Worten der Penelope Vs. 222 sq., welchen doch damit begegnet werden soll: mit der *ῥυστακτὸς ἀλεγεινή* des Fremden kann diese unmöglich das Gefecht mit Iros, freilich auch keine der sonst im Vorhergehenden erwähnten Vorfälle gemeint haben. Hier schwebte die Überlieferung von einem ganz andren Hergang vor, von welchem unsre Dichtung keine Spur erhalten hat.“

Der Schüler Lachmanns hat in der Scene im Gegensatz zu Bergk ein älteres Lied gesehen, das Zusätze erhalten habe. Werden die anstößigen Verse, als Interpolation betrachtet, ausgeschieden, so sehen wir, meint Kirchhoff, das ältere Lied vollkommen zusammenhängend. Aus der *ῥυστακτὸς ἀλεγεινή*, von der Penelope spricht, schließt Kirchhoff, dafs etwas vorausging, was wir nicht mehr ermitteln können. Der grofse Fortschritt seiner Untersuchung besteht darin, dafs er auf Grund sorgfältiger Analyse und eindringender Erklärung der Stelle auf weitere Gründe aufmerksam gemacht hat, weshalb die einzelnen Teile der Scene mit sich und mit dem übrigen σ im Widerspruch stehen. Er hat sie nicht erschöpft.

Kammer — Einheit der Odyssee p. 635 — hat die Scene mit der in ρ zusammengestellt, wo Penelope den Wurf des Antinoos hört und den Dienerinnen gegenüber ihren Unwillen ausspricht. Er hat diese Scene, weil sie der verzweifelten Lage und Stimmung widerspreche, als Interpolation bezeichnet; dagegen ist die Scene in σ echt: „Sie ist von edelster Schönheit; sollte ich einzelnes hervorheben, so wären es die Worte der Penelope nach ihrem Erwachen nach dem von der Göttin ihr verliehenen Schlaf σ 201 bis 205 und dann ihre Rede 251 bis 280, besonders die Abschiedsworte des Odysseus 259 bis 270: hier haben wir eine Gemütsstiefe und Innigkeit und dabei mit schöner Einfachheit gepaart, wie wir es in der homerischen Poesie gewohnt sind. Der Schlufs dieser Scene scheint einen Zusatz erhalten zu haben. Penelope hat sich über das Benehmen der Freier beklagt; während sonst Freier ihrerseits Geschenke darbrächten, thäten diese nichts als fremdes Gut vergeuden. Ich kann aus diesen Worten nicht den Eindruck gewinnen, als habe damit Penelope auf schlaue Weise den Freiern zu verstehen geben wollen, sie wünsche gleichfalls von ihren Freiern Geschenke zu erhalten; mir ist es daher vollständig unverständlich, wie es nach dieser Rede lauten kann:

*ὡς φάτο, γήθησεν δὲ πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
οὔνεκα τῶν μὲν δῶρα παρέλκετο, θέλγε δὲ θυμὸν,
μειλιχίους ἐπέεσσιν, νόος δὲ οἱ ἄλλα μενοίνα.*

Diese Gedanken, die der Königin untergeschoben werden, sind als in ihrem Kopf vorhanden und ihr Thun bestimmend sonst nirgends angedeutet worden. Wie konnte Odysseus nur aus ihrer Rede sie heraushören? Wenn er sich freute über die Worte seiner Gemahlin, und wir glauben, dafs er wahrlich Grund sich zu freuen hatte, so konnte ihn in solche Stimmung nur die eben vernommene Aussprache der rührendsten Liebe versetzen. Wohl aber konnte nachträglich ein Rhapsode, der für diese grossartige Auffassung der Penelope nicht mehr das rechte Gefühl hatte, dieser Scene eine andre Wendung geben, indem er von der Vorstellung ausging, in den letzten Worten der Penelope wäre der Wunsch gelegen, auch sie möchten Geschenke geben. Meiner Empfindung nach fällt auch das auf Vs. 280 Folgende aufserordentlich ab. Gewifs nicht schön ist es, dafs Penelope solange unter den Freiern wartet,

bis alle Geschenke beisammen sind, und dann sich erst nach dem Obergemach begiebt, von den beiden Dienerinnen begleitet, die die Geschenke tragen. Ich würde die Scene abschließen:

*ὡς φαιμένη ἀνέβαιν' ὑπερώια διὰ γυναικῶν,
οὐκ οἴη, ἕμα τῆγε καὶ ἀμφίπολοι δ' ἔποντο.*

Eine weitere Interpolation sieht Kammer in der Unterredung der Penelope mit Telemachos. Die Rede des Telemachos besteht für ihn aus zwei Teilen, die nicht zusammengehören. Er will alles ausscheiden, was auf den Kampf des Odysseus mit dem Iros sich bezieht, also Vs. 223 bis 225, 233 bis 242, da einst dieser Kampf der Scene gefolgt sei. —

Verdienst von Kammer ist, Kayser und Bergk gegenüber, auf die unzweifelhaft schönen Stellen aufmerksam gemacht zu haben. Sonst stimmt er im wesentlichen mit Kirchhoff überein. Auch er behilft sich mit Annahme von Interpolationen. Nur die letzte Partie Vs. 280 bis 305 ist auszuschneiden: dann sind die Vorwürfe von Bergk, Kayser hinfällig, Penelope, mit ihr die Scene ist gerettet.

Mit Recht hat sich Wilamowitz gegen den Versuch gewehrt, durch Streichen von Versen, wie es Kirchhoff und Kammer that, der ganzen Scene eine ehrbare Wendung zu geben. Er hat gezeigt, daß damit nichts erreicht wird. Der Schluß der Scene, wo Penelope Geschenke fordert, die Einleitung, wo sie der Alten ihre Gedanken zu verheimlichen sucht, gehören zusammen. Penelope will den Freiern Geschenke entlocken. Er hat die ganze Scene für eine Art Parodie erklärt, und seine Interpretation, die ich gleich anschliesse, soll zeigen, wie weit er diese Ansicht zu begründen vermag — Homerische Untersuchungen p. 31. — „Wir erfahren, daß Athene die Penelope dazu bewegt, sich den Freiern zu zeigen:

*ὅπως πετάσειε μάλιστα
θυμὸν μνηστήρων, ἰδὲ τιμήεσσα γένοιτο
μᾶλλον πρὸς πόσιός τε καὶ νέος ἢ πάρος ἦεν.*

Man kann schwanken, ob mit diesem Satze die Absicht Athenes oder die Absicht beider gegeben werden soll. Das letztere ist an und für sich das wahrscheinlichere, weil es das einfachere ist, und der Dichter selbst nimmt an, daß man die Absicht Penelopes aus ihrem Auftreten merken muß, denn er sagt von Odysseus, dem klugen Mann, daß er mit Wohlgefallen sah, wie Penelope die Freier berückte. Vor allem Penelope handelte so; der einzige Erfolg ihres Auftretens ist, daß sie Geschenke erhält: wir dürfen annehmen, daß sie das auch beabsichtigt hat. Zu Eurynome sagt sie freilich: Ganz wider meine Gewohnheit verlangt es mich, mich den Freiern zu zeigen, so wenig ich sie leiden mag:

*παῖδ' δέ κεν εἴποιμι ἔπος, τό κε κέρδιον εἴη,
μὴ πάντα μνηστήρῃσιν ὑπερφιάλοισιν ὁμιλεῖν,
οἳ τ' εὖ μὲν βάζουσι, κακῶς δ' ὄπιθεν φρονέουσιν.*

Und die Alte findet den Entschluß löblich, wünscht nur, daß Penelope erst Toilette mache: unaufhörliche Trauer sei vom Übel, ihr Sohn sei schon nach Wunsch aufgewachsen. Hierin ist schon durch die Form ausgeschlossen, daß Penelope unbedingt mit Telemachos sprechen mußte. Sie hat bei den Freiern garnichts Bestimmtes zu suchen; sie greift halb für sich selbst, halb für die Alte ein scheinbares Motiv auf, das möglicherweise ihren auffallenden Wunsch rechtfertigen könnte; denn da macht sie dem Telemachos Vorwürfe über die Behandlung

des Bettlers, hier will sie ihn vor dem Umgang mit den Freiern warnen. Die scheinbare Vorbereitung des Gesprächs führt vielmehr dazu, die Unechtheit desselben nur um so deutlicher zu erkennen.

Was aber will die Alte mit der Rede: unaufhörliches Trauern ist nicht gut, dein Sohn ist ja schon aufgewachsen, womit sie motiviert, daß Penelope sich zu baden und zu schminken gehe (das ist natürlich *ἐπιχρῖσασθαι ἀλοιφῇ παρειάς*)? Antwort giebt Penelope selber Vs. 269 bis 271: Odysseus habe ihr beim Scheiden freigestellt, sich zu verheiraten, sobald Telemachos herangewachsen wäre:

τὰ δὴ νῦν πάντα τελεῖται.

Die Alte findet in Penelopes Auftreten dasselbe, was die Freier, ein Einlenken, und sie, die rechte immer zu Mund redende Confidente, greift den Gedanken mit Freuden auf. Zum Schminken versteht sich Penelope freilich nicht; aber Athene ersetzt diesen Ausfall an Reizen, indem sie sie im Schlaf mit dem ambrosischen *κάλλος* schmückt, das Aphrodite anwendet, wenn sie zum Tanz geht; es wird *ψιμύθιον* etwa gewesen sein, denn der Erfolg ist ein elfenbeinerer Teint. Ihrer Rede nach zu schliessen dürfte man wirklich annehmen, daß Penelope zur Nachgiebigkeit sich entschliessen wolle und nur noch die dehors zu wahren suche. Ein Glück, daß Odysseus so klug ist; ein anderer wäre wohl bedenklich geworden; die Freier aber, die Gimpel, gehen auf den Leim, und goldbeladen kann Penelope auf ihre Stube gehn, wo sie der Dichter denn auch nicht die obligaten Thränen vergießen und den obligaten Schlaf finden läßt.“

Diese Interpretation zeigt zur Genüge, auf was Wilamowitz hinaus will: wir haben hier, sagt er, ein Stück, das fast in die Parodie überspielt. Die typischen Figuren hat einmal ein Poet in einer lustigen, leise ironisierenden Manier gefaßt, etwa wie die Liebe von Ares und Aphrodite in *ᾠ*. Er weiß ganz genau, daß er eine andere Penelope schildert, er führt es ja selbst aus, daß sie wider ihre Gewohnheit handelt: *ἀχρεῖον δ' ἐγέλασεν*. Er bemüht zu diesem Zweck Athene, die sich in dieser Gegend der homerischen Poesie alles gefallen lassen muß; er fingiert entweder ein Einverständnis des Odysseus oder er läßt wenigstens diesen den Trug durchschauen, damit der Hörer nicht einen wirklichen Verstofs gegen die Continuität der Sage annehme. Um einen gröfseren Zusammenhang ist es ihm nicht zu thun; weder nach vorn noch nach hinten sucht er Anschluß.

Das sind die Erklärungen, die die Stelle gefunden hat und die ich mich verpflichtet hielt vorzutragen.

Kayser hat darauf hingewiesen, daß ein Verstofs gegen den Bestand der Sage vorliege, weil Penelope nicht mehr die Würde besitze, wie in den älteren Teilen des Epos, weil sie sich mit dem Gedanken trage, einem der Freier zu folgen. Sein Vorwurf trifft die jüngere Dichtung überhaupt, nicht nur den Verfasser unsrer Stelle.

Bergk hat die Gründe Kayzers zu den seinen gemacht; dann hat er auf den Mangel an einer Motivierung der Rüge, die Telemachos von seiner Mutter erfährt, hingewiesen. Er macht seinen Bearbeiter für die Stelle verantwortlich.

Kirchhoff hat einen Verstofs in den Versen 280 bis 283 gesehen, nach denen Penelope den Freiern Geschenke entlocken wolle und nach denen Odysseus erkannt haben soll, Penelope sei es garnicht um Heirat zu thun: sie wolle Geschenke. Er hält die Verse für eine Interpolation und — das ist die natürliche Consequenz — auch die Verse 291 bis 301 und 303,

wo Penelope die Geschenke erwartet und in Empfang nimmt. Auch die Verse 233 bis 242, die lediglich zur Anknüpfung mit der vorausgehenden Scene dienen, passen nicht zu Vers 222; vollends die *ὄψιτακτὸς ἀλεγεινή* verlangt einen ganz anderen Zusammenhang. Er hat das, was Kayser und Bergk gegen die Stelle einwandten, fast unbeachtet gelassen; aber auf Neues und Wesentlicheres aufmerksam gemacht. Es lag ein älteres Lied vor, das sein Bearbeiter einfügte, die Verse 281 bis 283, 291 bis 301, 303 hinzusetzte, dann auch die ältere Fassung in den Versen 233 bis 242 verdrängte.

Kammer hat auf die Schönheiten der Scene hingewiesen. Das ist sein Verdienst; auch er behilft sich mit Interpolationen.

Wilamowitz hat gezeigt, dafs die Einleitung des Gespräches Vers 158 bis 206 nur durch die Verse, die Kirchhoff ausschied, 281 bis 283, 291 bis 301, 303 eine Erklärung finden. Penelope — Athene — wollen die Freier um Geschenke prellen. Damit kehrt er wieder zu Kayser zurück, der sagt: *ipsa regina ad artes meretricias descendit*. Die ganze Stelle ist für ihn eine Art Parodie, und das Gespräch, das die Verbindung zur ersten Scene in σ herstellt, paßt nicht zu Vers 166, 167. Kammer's Ausführungen hat er ignoriert und mußte er ignorieren, denn sonst hätte er auf die Unhaltbarkeit seiner Ansicht kommen müssen. Aber durch seine tief einschneidende Untersuchung sind die Lücken und Sprünge in der ganzen Scene deutlicher geworden.

Lange Zeit bin ich unter dem Bann der bestechenden Beweisführung von Wilamowitz gestanden. Alle Schwierigkeiten schienen geschwunden, als die Situation und die Figuren in der neuen Beleuchtung erschienen. Aber wie es bei so vielen glänzenden Einfällen von Wilamowitz der Fall ist, sie halten die Stichprobe nicht aus. Wir wollen sie auch hier machen, und man wird mir glauben.

Penelope, sagt er, ist zwar treu, aber aus der Königin, die um ihren fernen Gemahl trauert, ist eine ganz andre geworden: „Sie betrügt sich, wie die Weiber sich immer betragen; sie weiß, wie hübsch sie ist, wie man die Männer kirre macht und die günstigen Chancen ausnützt.“ Dafs er damit die einzig richtige Erklärung der Einleitung gegeben hat, wo Penelope sich mit Eurynome unterhält, dafs die Einleitung vortrefflich zum Schluß paßt, ihre Erklärung im Schluß der Scene findet, nämlich darin Geschenke zu erhalten, davon bin ich überzeugt. Aber das muß man doch fordern, wenn wir hier ein Gedicht einheitlichen Charakters haben sollen, wie Wilamowitz meint, dafs alle Teile dieses parodischen Gedichtes dieselbe ironische Färbung tragen. Die Verse 250 bis 280, die verzweifelte Klage der Königin, für eine Parodie zu halten, dazu kann ich mich nicht entschließen. Wer unbefangen die Verse 250 bis 280 liest, wird sich dem nicht verschließen, dafs aus ihnen eine grofse Innigkeit des Gefühls spricht. Mitleid regt sich in uns für die verlassene Königin, die sieht, dafs ihr Haus ihretwegen zu Grunde geht, dafs ihretwegen ihr Sohn in Todesgefahr ist, die sich jetzt zur Heirat mit einem Freier entschließt, aber unter Leid und Schmerzen. Als ihr Eurymachos seine Huldigung darbringt und höhnisch hinzufügt, wenn alle Argiver von deiner Schönheit wüßten, so würden noch mehr Freier in deinem Hause schmausen, sagt sie ablehnend:

Meine Schönheit haben die Unsterblichen vernichtet seit jenem Tag, als die Argiver nach Ilion zogen. Unter ihnen war mein Gemahl. Wenn jener, sagt sie wie sonst so oft, meiner in Liebe pflegte, dann wäre mein Ruhm gröfser und schöner. Nun aber dulde ich Leid. Soviel Unglück hat mir ein Gott gesendet. — Nun ihr schwerer Entschluß: sie sagt, sich der Stunde des Abschieds erinnernd, als er die heimische Erde verließ, nahm er mich herzlich

bei der Hand und sprach: Mein Weib, nicht glaube ich, daß die wohlbeschiedenen Achäer alle ohne Leid heimkehren werden; denn auch die Troer, sagt man, sind tapferkämpfende Männer, die wohl sehr schnell die Schlacht, die jedem den Tod bringen kann, zu entscheiden pflegen. Deshalb weiß ich auch nicht, ob mich ein Gott zurückkehren lassen wird oder ob ich fallen soll dort in Troja. Du aber sollst hier alles besorgen. Gedenke meines Vaters und meiner Mutter so wie jetzt oder noch mehr, wenn ich fern bin. Aber wenn du sehen wirst, daß mein Sohn mannbar geworden, so magst du heiraten, wen du willst, dies Haus verlassend. So sprach jener. Das ist nun alles vollendet. Nacht wird sein, wenn die grausige Hochzeit mir nahen wird, mir, der unseligen, der Zeus das Glück nahm. — Nun beginnen die Verse, wo sie über die andere Schmach klagt, daß die Freier sie nicht mit Geschenken umwerben, wie es die Sitte will, sondern daß sie sie durch ihre Gewaltthaten zwingen wollen, ihr Haus zu verlassen.

Und das soll eine Parodie sein! Das ist kein Scherz, es ist ein furchtbarer Ernst, der sich freilich mit der Umgebung nicht verträgt.

Die Ansicht von Wilamowitz, daß die ganze Stelle einen einheitlichen Charakter, den der Parodie trage, erscheint nicht für haltbar. Deshalb wollen wir aber nicht auf Kirchhoff oder Kammer zurückkehren, die sich damit begnügt haben, den Schluß der Scene, Teile des Gesprächs oder das ganze Gespräch zwischen Penelope und Telemachos als Interpolation zu bezeichnen. Mit dem Schluß fällt, das hat Wilamowitz überzeugend dargethan, auch die Einleitung. Auch das Gespräch ist so, wie es jetzt lautet, unmöglich. Die ganze Scene fällt auseinander. Nur den Kern glaube ich retten zu können, und das sind eben die Verse 243 bis 280, wo Penelope erklärt, sie sei bereit, einem der Freier zu folgen.

Aber hat nicht Kayser gesagt, die plötzliche Absicht der Penelope, einem der Freier zu folgen, sei ein Verstofs gegen die Continuität der Sage. Ist dies erwiesen?

Ich behaupte, die Scene in σ , d. h. der von mir nachgewiesene Kern, ist die consequente Durchbildung eines bereits in β 91 angedeuteten Motivs; dort, in einem der besten Teile der Telemachie, sagt bereits Antinoos von Penelope:

*πάντας μὲν ᾧ ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἐκάστῳ,
ἀγγελίας προῖεῖσα· νόος δὲ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.*

In ihrer Not macht die Königin allen Freiern Hoffnungen und Versprechungen, indem sie ihnen Botschaften zukommen läßt. Aber im Herzen denkt sie anders. Darauf erwidert Telemachos β 130:

*Ἄντινο', οὗ πως ἔστι δόμων ἀέκονσαν ἀπῶσαι
ἢ μ' ἔτεχ', ἢ μ' ἔθρεψε· πατήρ δ' ἐμὸς ἄλλοθι γαίης,
ζῶει ὅ γ' ἢ τέθνηκε· κακὸν δέ με πόλλ' ἀποτίνειν
Ἰκαρίῳ, αἷ κ' αὐτὸς ἐκὼν ἀπὸ μητέρα πέμψω.
ἐν γὰρ τοῦ πατρὸς κακὰ πείσομαι, ἄλλα δὲ δαίμων
δώσει, ἐπεὶ μήτηρ στυγεράς ἀρήσει' ἐρινὺς
οἶκον ἀπερχομένη· νέμεσις δέ μοι ἐξ ἀνθρώπων
ἔσσεται. ὧς οὐ τοῦτον ἐγὼ ποτε μῦθον ἐνίψω.*

Die Lage der Penelope ist hier klar geschildert, sie ist eine verzweifelte. Sie sieht, welche Opfer die Pietät ihres Sohnes bringt, und fürchtet, er könne seinen Sinn ändern.

Dies Motiv erweitert finden wir wieder in ν 376—381, wo Athene zu Odysseus sagt:

φράξεν, ὅπως μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφήσεις,
οἷ δὴ τοι τρέτες μέγαρον κάτα κοιρανέουσιν,
μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον καὶ ἔδνα διδόντες·
ἢ δὲ σὸν αἰεὶ νόστον ὀδυρομένη κατὰ θυμόν
πάντας μὲν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχηται ἀνδρὶ ἐκάστῳ
ἀγγελίας προεῖσα, νόος δὲ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.

(Die Stelle gilt für eine Zuthat des Bearbeiters, Wilamowitz H. U. p. 228.)

Wiederum hören wir von der immer dringenderen Werbung σ 16—19, wo bereits einer der Freier als der bevorzugte genannt wird; es ist wie in unserer Stelle Eurymachos:

ἤδη γὰρ ἔα πατήρ τε κασίγνητοὶ τε κέλονται
Εὐρυμάχῳ γήμασθαι· ὃ γὰρ περιβάλλει ἅπαντας
μνηστῆρας δώροισι καὶ ἐξώφελεν ἔδνα.

(Auch diese Stelle soll Zuthat des Bearbeiters sein.)

Nach anderer Seite wird das Motiv ergänzt in π 73—78; dort sagt Telemachos ganz unverhohlen zum Sauhirten: Seine Mutter sei zweifelhaft geworden, ob sie doch nicht einen der Freier heiraten soll:

μητρὶ δ' ἐμῇ δίχα θυμὸς ἐνὶ φρεσὶ μερμηρίζει,
ἢ αὐτοῦ παρ' ἐμοὶ τε μένη καὶ δῶμα κομίζη,
εὐνήν τ' αἰδομένη πόσιος δήμοιό τε φῆμιν,
ἢ ἤδη ἔμ' ἔπηται Ἀχαιῶν ὅς τις ἄριστος
μῶται ἐνὶ μεγάροισιν ἀνήρ καὶ πλείστα πόρησιν.

π 126 ist gleichen Inhalts. Hier lesen wir auch den Ausdruck *στρυγερός γάμος*, den wir in σ haben:

ἢ δ' οὐτ' ἀρνεῖται στρυγερόν γάμον οὔτε τελευτήν
ποιῆσαι δύναται.

(Die Stelle gilt gleichfalls zur Telemachie gehörig.)

π 364 macht Antinoos den Vorschlag, der Sache mit der Ermordung des Telemachos ein Ende zu machen, oder — der Gedanke ist wieder ganz consequent weitergebildet — man solle sie mit Geschenken umwerben; wer am meisten gebe, des Gemahlin solle sie sein. π 387:

εἰ δ' ὑμῖν ὅδε μῦθος ἀφανδάνει, ἀλλὰ βόλεσθε
αὐτόν τε ζῶειν καὶ ἔχειν πατρώια πάντα,
μὴ οἱ χρήματ' ἔπειτα ἄλλῃ θυμηδὲ' ἔδωμεν
ἐνθάδ' ἀγειρόμενοι, ἀλλ' ἐκ μεγάροιο ἕκαστος
μνάσθω ἐέδνοισιν διζήμενος· ἢ δὲ κ' ἔπειτα
γήμασθ' ὅς κε πλείστα πόροι καὶ μόρσιμος ἔλθοι.

(Die Stelle gehört unbedingt in die Telemachie.)

Nun folgt unsere Stelle.

In τ 158 spricht Penelope nochmals ihren Entschluss aus zu heiraten und deutlicher denn zuvor. Auch ihre verzweifelte Stellung dem Sohn gegenüber tritt stärker hervor:

νῦν δ' οὐτ' ἐκφυγέειν δύναμαι γάμον, οὔτε τιν' ἄλλην
 μῆτιν ἔθ' εὐρίσκω. μάλα δ' ὀτρύνουσι τοκῆες
 γήμασθ', ἀσχαλάα δὲ πάσις βίοτον κατεδόντων,
 γυγνώσκων· ἤδη γὰρ ἀνὴρ οἷός τε μάλιστα
 οἴκου κήδεσθαι, τῶ τε Ζεὺς κῦδος ὀπάξει.

(Die Stelle gehört sicher zur Telemachie.)

In ν 333 wird derselbe Gedanke von einem Freier vorgetragen, dem Agelaos. Er sagt zu Telemachos:

ἀλλ' ἄγε, σῆ τὰδε μητρὶ παρεξόμενος κατάλεξον,
 γήμασθ' ὅς τις ἄριστος ἀνὴρ καὶ πλεῖστα πόρησιν,
 ὄφρα σὺ μὲν χαίρων πατρώια πάντα νέμῃαι,
 ἔσθων καὶ πίνων, ἢ δ' ἄλλου δῶμα κομίζῃ.

(Die Stelle soll wieder vom Bearbeiter sein.)

In φ 72 erklärt sie sich dann bereit; es erfolgt die τόξου θέσις.

(φ bis ω gilt als ein Gedicht für sich.)

Wer mir nun bereitwillig und unbefangen gefolgt ist, der wird mir sicherlich beistimmen, daß Kayser sich in einem großen Irrtum befindet, wenn er meint, Penelope käme plötzlich auf den Gedanken zu heiraten. Im Gegenteil, man wird zugestehen müssen, daß eine Entwicklung und Steigerung des Motivs vorliegt, eine Steigerung, die der Telemachie zusammen mit einem andern Motiv, mit den immer drohenden Mordplänen der Freier, einen größeren Inhalt verleiht. So scheint die Telemachie ein Gedicht mit dramatischem Höhepunkt gewesen zu sein, und die abfälligen Urteile über dieselbe sind vielleicht unbegründet.

Nun brauche ich nicht mehr mit der Erklärung der Stelle zurückzuhalten: Ich glaube, daß in σ (Telemachie) eine Penelopescene stand, deren Inhalt war, Penelope, die sich für das Unglück ihres Sohnes, ihres Hauses hält, hat sich entschlossen, einem der Freier zu folgen. Wenn man dies Motiv, wie gesagt, in Verbindung setzt mit dem andern, mit dem immer drohenden Mordanschlag der Freier gegen Telemachos, gewinnt das Epos an dramatischer Kraft und Bewegung: Penelope thut den letzten Schritt, sie erscheint vor den Freiern und giebt ihren Entschluß kund; die Ermordung des Telemachos steht bevor. Das vor dem Freiermord; alles drängt den Odysseus zu schnellerer Entscheidung.

Diese Scene erfuhr eine Überarbeitung. Das Motiv erschien einem Rhapsoden verbraucht; er sucht sich ein neues. Auf dieses führten ihn die Schlußverse, wo Penelope von Geschenken spricht, Worte, die im Anschluß an die vorausgehenden Verse gewiß nichts Anstößiges haben. Erst die Verse 281 bis 283, welche eine Continuität der Sage — im Sinne des Rhapsoden — darstellen wollten, bringen das häßliche Motiv. Dann erfolgte durch Einführung der Eurynome, durch die Einführung der Athene, die so oft störend und entstellend in der Bearbeitung wirkt, eine Einleitung, eine Einkleidung der Scene, die das Ursprüngliche ganz verwandelte. Die Unterredung des Telemachos mit seiner Mutter kam dazu, um die Verbindung mit dem übrigen σ zu bilden. Wie mißlungen der Versuch ist, hat man von allen Seiten gezeigt. Vor allem nach dem Vers 243, das will ich ganz besonders hervorheben, klafft die Lücke: die Freier kümmern sich garnicht darum, was die beiden miteinander verhandeln. Ich bin also der Meinung, daß die Verse 243 bis 280 den Kern dieser Penelopescene bilden; eine Überarbeitung fand statt; die Inconvenienzen, die sich herausstellten, wurden von dem Überarbeiter, wie

Kirchhoff sagt, nicht genügend beachtet. Aber trotzdem stehe ich nicht auf dem Standpunkt Kirchhoffs. Ich glaube nicht an seine Lieder sondern an eine in sich abgeschlossene Telemachie, in der die beiden oben genannten Motive ihre Entwicklung fanden und den Inhalt bilden.

Damit wäre ich fast zu Ende. Aber soll die überarbeitete Stelle ausgemerzt werden, sie, die durch die Überarbeitung eine Parodie werden sollte, ist sie als Parodie homerischer Dichtung fremd, unwürdig? Ich glaube nicht. Parodien im homerischen Epos sind bekanntlich nachgewiesen: das Lied des Demodokos in θ , die *ἀπάτη Διός* in der Ilias. Ersteres war eine Verspottung der boeotischen Landesgötter, die in ihrer Heimat ehelich verbunden waren, letztere eine Parodie des alten Vermählungshymnos des Zeus und der Here. Es ist auch gar kein Zweifel, wie Gemoll richtig bemerkt hat, daß eine ganze Reihe von Versen der jüngeren Dichtung Verse älterer Dichtung parodieren. Auch der Faustkampf mit Iros ist wohl eine solche und hat als solche eine neue Pointe.

Die Stelle, so wie sie uns vorliegt, ist ja sicher jüngeren Ursprungs als die meisten Penelopeszenen, die in α ausgenommen. Das beweist die Einführung der Eurynome, die eine Doublette der Eurykleia ist, so wie etwa Mentos eine Doublette des Mentor. Sie stammt aus τ 96, wo sie zuerst verwendet wird, kehrt wieder in ρ 495, in ψ 154. Die zusammenhängende Dichtung φ bis ω kennt nur die Eurykleia. Die Einführung der Eurynome, die Rolle, die ihr zuerteilt wird, zeigt, daß der Überarbeiter unserer Scene origineller Auffassung fähig war. Dann ist für den jüngeren Ursprung der Scene nichts bezeichnender als das Ausmalen der Situation, das Kommen und Gehen und Schwatzen der Weiber, der Dienerinnen, deren Namen nun auch der Dichter kennt, vs. σ 182. Sollen wir die Stelle deshalb ausscheiden?

Auch das soll nicht für mich maßgebend sein, daß Penelope zu Trug und List ihre Zuflucht nimmt, wie das die überarbeitete Stelle deutlich ausspricht. Gerade an Trug und List hatten die damaligen Menschen eine ebenso ausgesprochene Freude wie am Gewinn. Wir empfinden es, mit welchem Behagen der Dichter seinen erfreuten Zuhörern vorträgt, daß die Freier nicht nur gestraft werden sollen, sondern daß auch der materielle Verlust des Hauses gedeckt wird. Moderne Anschauungen dürfen nicht geltend gemacht werden. Wer weiß nicht, welche unverstellte Freude Athene an ihrem Günstling hat, als er ihr eine seiner Lügengeschichten erzählte, ν 291:

*κερδαλέος κ' εἴη καὶ ἐπίκλοπος, ὅς σε παρέλθοι
ἐν πάντεσσι δόλοισι, καὶ εἰ θεὸς ἀντιάσειεν.
σχέτλιε, ποικιλομήτα, δόλων ἄτ', οὐκ ἄρ' ἐμελλες
οὐδ' ἐν σῇ περ ἔων γαίῃ λήξειν ἀπατάων
μύθων τε κλοπίων, οἳ τοι πεδόθεν φίλοι εἰσίν.*

Mit unverstellter Bewunderung spricht der Dichter von List und Meineid des Autolykos τ 395: *ὅς ἀνθρώπους ἐκέαστο κλεπτοσύνη θ' ὄρω τε.*

Von diesem Standpunkt aus betrachte ich auch das Hervorheben der Etikette, die Künste der Athene, Penelope zu verschönern. Es war die Zeit der Abfassung der jüngeren Teile des Epos eine Zeit strengen Conventionalismus, einer raffinierten Toilette. Man lese in Helbigs Homerischem Epos den Abschnitt über Kosmetik.

Die alte Dichtung wieder herzustellen sind wir nicht imstande. Die Scene in ihrer jetzigen Überarbeitung ist so gut oder so schlecht wie viele andere. Wir müssen sie stehen lassen, wie sie ist. Mit Annahme von Interpolationen ist nichts geholfen. Ihre Entstehung können wir versuchen nachzuweisen.